

Buch- und Materialbesprechungen

HIGHWAY TO HEAVEN

Hier kommen zwei zusammen, die zusammengehören: Volker Eichener, Sozialwissenschaftler mit Lehrstuhl in Düsseldorf, und Uwe Birnstein, Journalist und Theologe, haben bereits jeder für sich Etliches über Popmusikultur veröffentlicht und jetzt legen sie ein gemeinsames Buch über spirituelle Spuren in der Pop- und Rockmusik vor. Sie schlagen eine wichtige Schneise für die theologische Analyse im Bereich populärer Musik und leiten an zu einem Weg der Freiheit mit viel Spaß und Entdeckerfreude im Umgang mit popmusikalischen Werken.

Zuerst kommen Genuss und Freude

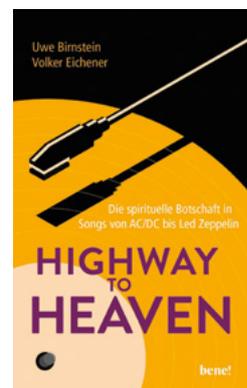
Bei der Suche nach spirituellen Spuren in der Rock- und Popmusik bewegen wir uns nicht in einem streng theologisch definierten Raum, es ist vielmehr der Raum der Biografie, der persönlichen Entwicklung, der Zeitgeschichte, der gegenwärtigen Kultur, des persönlichen Geschmacks, des Genusses, zudem – nicht zu vergessen – des Entertainments und des Kommerz. Popmusik klingt oft schlicht, kann aber voller Feinheiten sein und wirkt emotional. Sollte man in der Welt des Musikschaffens nicht so recht bewandert sein, so kann man dennoch an einem Groove, einem Riff, einem Sound, einem eingängigen Chorus große Freude haben. U.U. geht die Musik sofort in die Beine oder bringt gar den ganzen Körper in Bewegung. Pop- und Rocksongs sind nicht an Maßstäben geistlicher Musik zu messen oder an liturgischen Qualitäten. Sie sind ja nicht dazu geschaffen worden, damit eine Gemeinde sie singen kann. Dennoch - Überraschung - sie werden mit großer Begeisterung öffentlich aufgeführt, mitgesungen und nachgespielt, also gecovered. Phänomene wie Rudelsingen sind kaum zu übersehen. Da das Haar in der Suppe zu suchen, riecht nach Spielverderberei.

Spirituelle Songs werden mit besonderer Sorgfalt kreiert

Pop wird oft mit Trivialität, Banalität, Stimmungsmache und Kommerz in Verbindung gebracht. Da ist sicher was dran. Dennoch gilt genauso: In populären Songs wollen Künstlerinnen und Künstler Themen ansprechen, die für sie relevant sind. Da kann es nicht ausbleiben, dass Lieder entstehen, in denen sie ihren Glauben und ihre grundlegende Lebenseinstellung ausdrücken. Solche spirituellen Songs sind nach Aussage von Birnstein und Eichener sogar meist die besten der jeweiligen Musikerinnen und Musiker. Wen wundert's, dass sie erfolgreich sind und in den biografischen Soundtrack vieler Menschen eingehen.

Popsongs bieten die Chance für das persönliche Bekenntnis

Songs wirken auf jeden Fall mehrdimensional. Der Vorteil bei kreativen Werken ist es, dass die Interpretation den Rezipient*innen großen Spielraum gibt. Mit der fertigen Produktion geben die Kunstschaffenden ihr Werk aus der Hand und legen es in die Hand ihres Auditoriums. Die Deutungshoheit liegt damit ganz auf der Seite der Interpretierenden. Fragt man die Autorinnen und Autoren selbst, werden sie meist vage bleiben und sich im religiösen Bereich nicht richtig festlegen lassen wollen, nicht nur konfessionell, sondern auch in Bezug auf die Religion überhaupt, obwohl einige auch klar ein christliches Bekenntnis formulieren. Das arbeiten Birnstein und Eichener gut heraus. Mit den Stars der Popmusik braucht man jedoch nicht auf Konfrontationskurs zu gehen, vielmehr kann man sich frei zu ihnen verhalten. Die Ehrlichkeit und die Offenheit der Songs, manchmal vielleicht das Provozieren von Ap-



Uwe Birnstein,
Volker Eichener

Highway to Heaven
Die spirituelle Botschaft in Songs von AC/DC bis Led Zeppelin

Verlag bene!
Solms 2024
ISBN 978-3-96340-297-5
224 Seiten, 22,00 €

plaus der großen Menge, bedeuten eine echte Chance, die eigene Meinung und Haltung zu formulieren.

Sollten jemandem Grundintentionen und Aussagen nicht gefallen, kann man ihnen in der Interpretation schlicht die eigene Auffassung entgegenstellen. Fühlt man sich provoziert, ist doch super. Dann haben die Songs etwas ausgelöst und man kann Gesprächskultur einüben.

Wenn z.B. Patti Smith singt: „Jesus died for somebody's sins but not for mine“, ist es nicht nötig, sich gegen Patti Smith zu wenden oder gar den Song zu verwerfen. Vielmehr bietet die Interpretation Freiraum für die eigene Sicht. Und im Hinterkopf sollte immer die Einsicht stehen, dass in den Songs die Sicht der Dinge von vielen Zeitgenoss*innen geteilt wird. Ansonsten wären sie ja nicht populär.

Birnsteins und Eicheners hilfreiche Einführungen in die vorgestellten Songs wirken sozusagen stilbildend. Sie vermitteln überzeugend eine vom Respekt getragene Haltung. Respekt vor den Kunstwerken, Respekt vor den Themen, Respekt vor den Künstlerinnen und Künstlern.

Popsongs vermitteln Realitätssinn

Manche Lieder zeugen von einem intensiven Ringen mit Gott. Leonard Cohen bezieht sich in seinem Meisterwerk „Hallelujah“ auf die beiden großen biblischen Gestalten Simson und David. Sie verkörpern zum einen den unbedingten Willen, sich Gott zur Verfügung zu stellen, erleben dann aber eine Biografie des Scheiterns. Mit beiden Aspekten kann sich Cohen aufgrund seines eigenen Lebenslaufs gut identifizieren. Sicher steht er mit dieser Erfahrung nicht alleine da und löst etwas in den Hörenden aus.

„One of Us“ ist ein Lied mit einem starken humoristischen Unterton. Eichener weist darauf hin, dass der Autor Eric Bazilian Jude ist. Das provoziert zum Weiterdenken, wobei Eicheners Bemerkung, dass Bazilian seinen Glauben nicht praktizieren würde, m.E. wenig aussagekräftig ist, denn sie verkennt die prägende Kraft der eigenen religiösen Sozialisation. Hinter der absurden Geschichte des Songs wird eine Konversion oder Bekehrung durchgespielt. Würdest Du Gott sehen wollen, wenn der Preis lautet, dass Du an Jesus glauben musst?

Bono gibt uns in „I still Haven't Found What I'm Looking For“ Einblick in seine Lebens- und Glaubensgeschichte. Er glaubt und ist dennoch noch nicht am Ziel. Damit spricht er mich persönlich mehr an als das, was in unzähligen Gottesdiensten zu hören ist, dass uns Gott bedingungslos liebt und annimmt. Predigerinnen und

Prediger können Gefahr laufen, Gottes überweltliche Perspektive übernehmen zu wollen. Menschliches Leben auf der Erde liegt jedoch nicht im überweltlichen Sonnenschein unanfechtbarer Gnade, sondern ist unglaublich herausfordernd und kräftezehrend. Im Zweifelsfall würde ich mich also lieber an Cohen, Bazilian und Bono halten, als an gepredigte theologische Richtigkeiten.

Mein subjektives Empfinden beim Hören von Andachten und Predigten fördert des Öfteren den Verdacht, in eine religiöse Sphäre eingeführt zu werden, die wenig mit meiner Daseinsbewältigung zu tun hat. Sicherlich, wir treten auch durch die Songs in einen spirituellen Raum ein, aber gleichzeitig haben die Künstlerinnen und Künstler in der Regel einen klaren Blick auf die Welt, sind echte Zeitgenossen und können ihre eigenen seelischen Vorgänge beschreiben. Es wäre eine lohnende Aufgabe, durch ausgewählte Songs zu einer besseren Wahrnehmung von Kultur, Geschichte und Gesellschaft zu kommen. Das sollte man nicht vorschnell negativ als Zeitgeist abtun. Und wenn es Zeitgeist ist, dann tun wir gut daran, ihn wahrzunehmen.

Popsongs bieten Hilfe für die eigene Biografiearbeit

Der popmusikalische Soundtrack unseres Lebens hat mit Biografiearbeit zu tun. Musik verbindet sich mit unserem Leben, sie vergegenwärtigt starke Erinnerung an biografische Stationen, besonders in der Jugend, aber auch an spätere. Vor allem gilt: der persönliche musikalische Soundtrack, nicht nur durch spirituelle Songs, ist nie abgeschlossen. Von manchen Songs verabschiedet man sich, aber vor allem erweitert er sich. Selbst im Alter treten neue Songs in das Leben ein. Auch durch dieses Buch.

Das reizt zu einem kreativen Umgang. Es dürfte kaum möglich sein, dass man in eine terra incognita eingeführt wird. Namen der Künstlerinnen und Künstler sowie Titel der Songs müsste man irgendwie und -wann schon einmal wahrgenommen haben. Es ist einfach, die Songs zu streamen und an die Songtexte heranzukommen, um sich selbst einen Einblick zu verschaffen.

So erweitert sich der persönliche Horizont. Ich kenne wenige kirchliche Menschen, die Hardrock mögen. In meiner Vergangenheit wurde die Musik sogar dämonisiert. All das wirkt nach. Im Gespräch mit Freunden höre ich immer noch eine gewisse Skepsis heraus.

Birnstein und Eichener stellen selbst die speziellen kirchlichen Enfants Terribles der Rockmusik dar: Led Zeppelin, Black Sabbath, The Rolling Stones, AC/DC. Man muss es einmal erlebt haben. Bei einem Konzert wird „Highway To Hell“ gespielt, sei es als Hintergrundbeschallung im Rahmen der Veranstaltung, sei es als Coverversion auf der Bühne oder gar, wenn die Altrocker von AC/DC noch selbst auftreten, wie jüngst von Mai bis Juli 2024 bei ihrer Tournee in Deutschland, und das Auditorium singt aus voller Kehle ekstatisch mit. „We’re on a highway to hell“. Grund genug, den Song und die Band einmal unter die Lupe zu nehmen und einer Analyse zu unterziehen. Es gilt, keine Angst vor Emotionen, erst mal schauen, was wird da in den Songs eigentlich gesagt? Überraschend das Ergebnis der Autoren. Hinter den sog. Skandalsongs steht oft klassische Theologie.

Gibt es kirchliche Einsatzmöglichkeiten für säkulare Pop und Rockmusik?

Die vorgestellten Songs sind wunderbar geeignet, um mit ihnen Seminare oder Einkehrtagungen zu gestalten. „Der rockige Soundtrack meiner Biografie“. Allein die Musik ist wohltuend und löst positive Emotionen aus. Manche Songs lassen sich mit relativ geringen musikalischen Fertigkeiten selbst gestalten: etwa „Hallelujah“, andere Cohensongs oder „One of Us“. Zum letztgenannten Song: Die Geschichte Gottes, der als einer von uns nicht wahrgenommen wird, mit dem niemand spricht, könnte helfen, eigene Frustrationen im Gemeindedienst abzubauen. Musik allein wirkt bereits heilsam und wohltuend, umso mehr, wenn sie mit inspirierenden Lyrics verbunden ist. Aus biografischen Verstrickungen kommt z.B. Bono zu einem tiefen Christusbekenntnis und bleibt dennoch weiter unterwegs. Was erwarte ich für meine Zukunft im Glauben? Bob Dylan erkennt in jedem Sandkorn die Hand des Meisters. Ermunterung für Hauptamtliche und Ehrenamtliche, aber vielleicht auch ein Angebot für eine Reflektion über die Kasualien: Taufe, Konfirmation, kirchliche Trauung, kirchliche Beerdigung. Ist das bereits alles?

Birnstein und Eichener bieten eine guten Einstieg für die je eigene Biografiearbeit. Ihre

Auswahl kann wegen der Fülle des Materials nicht erschöpfend sein. Viele weitere persönliche popmusikalische Begegnungen können zugefügt werden. Also, die in dem Buch vorgestellten Songs wahrnehmen und dann weiter dem eigenen biografischen Soundtrack nachspüren.

Kirchenmusiker*innen, aber auch ambitionierte Coverbands könnten mit ins Boot genommen werden. Selbst zu singen und Möglichkeiten zum Mitmachen zu bieten, verstärkt auf jeden Fall die Wirkung der Songs.

Die Zahl der spirituellen Themen in den Songs ist groß, sie reichen von Himmel bis Hölle. Anhand von „Hallelujah“ oder „One of Us“ kann man über zeitgenössischen Worship reflektieren. Das „Hallelujah“ oder das „God is great“ erklingen ja in Situationen, die alles andere als wohltuend sind. Auch „Every Grain of Sand“ spart die Tiefpunkte des Lebens nicht aus.

Da es sich nicht um genuine Kirchenmusik handelt, jedoch um Musik, die hilfreich für den eigenen Glauben sein kann, wäre „Mit fremden Federn fliegen lernen“ ein schönes Thema.

Interessant bei dem Kapitel über Sinéad O’Connor ist die Definition der Religionskritik als Subjektkritik an denen, die den Glauben öffentlich vertreten: „Ist Glauben trotz schlechter Erfahrungen mit der Institution möglich?“

Für eine Unterrichtsreihe bietet sich sicher vor allem Taylor Swift an. Nicht nur, dass sie unglaublich erfolgreich und populär ist. Sie hat als junger Mensch bereits gegen Eltern, Management und Erwachsenenwelt zu ihrer Meinung und religiösen Einstellung gestanden und könnte hier echten Vorbildcharakter haben. Von ihr gibt es nicht nur jede Menge musikalischer Produktionen. Über sie gibt es Dokus, Artikel, Merchandising, Bilder und andere Medien. Genuß Material, das nicht nur dem Fanservice dient, sondern das helfen kann, weiter zu sehen.

Uwe Birnstein kann selbst Seminare anbieten oder bietet wohltuende Lesungen mit gecoverten Versionen der dargestellten Künstlerinnen und Künstler oder Songs an. Wohl der Gemeinde oder Institution, die über einen Fonds für kulturelle Veranstaltungen verfügt. ◆

Reinhard Chudaska